

FVF  
FORUM VORMÄRZ FORSCHUNG  
Jahrbuch 2008

# Wege in die Moderne

Reiseliteratur von  
Schriftstellerinnen und Schriftstellern  
des Vormärz

AISTHESIS VERLAG

AV

#### Kuratorium:

Olaf Briese (Berlin), Erika Brokmann (Detmold), Birgit Bublies-Godau (Bochum), Claude Conter (Luxemburg), Norbert Otto Eke (Paderborn), Jürgen Fohrmann (Bonn), Gustav Frank (Nottingham) Martin Friedrich (Wien), Bernd Füllner (Düsseldorf), Detlev Kopp (Bielefeld), Rainer Kolk (Bonn), Hans-Martin Kruckis (Bielefeld), Christian Liedtke (Düsseldorf), Harro Müller (New York), Maria Pormann (Köln), Rainer Rosenberg (Berlin), Peter Stein (Lüneburg), Florian Vaßen (Hannover), Michael Vogt (Bielefeld), Fritz Wahrenburg (Paderborn), Renate Werner (Münster)

FVF  
FORUM VORMÄRZ FORSCHUNG

Jahrbuch 2008  
14. Jahrgang

Wege in die Moderne  
Reiseliteratur von  
Schriftstellerinnen und Schriftstellern  
des Vormärz

herausgegeben von  
Christina Ujma

AISTHESIS VERLAG

Das FVF im Internet: [www.vormaerz.de](http://www.vormaerz.de)

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in  
der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische  
Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Das FVF ist vom Finanzamt Bielefeld nach § 5 Abs. 1  
mit Steuer-Nr. 305/0071/1500 als gemeinnützig anerkannt.  
Spenden sind steuerlich absetzbar.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge müssen nicht  
mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen.

Redaktion: Detlev Kopp

© Aisthesis Verlag Bielefeld 2009  
Postfach 10 04 27, D-33504 Bielefeld  
Satz: Germano Wallmann, [www.geisterwort.de](http://www.geisterwort.de)  
Druck: docupoint GmbH, Magdeburg  
Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-89528-728-2  
[www.aisthesis.de](http://www.aisthesis.de)

Beate Borowka-Clausberg (Hamburg)

„Ich reise um zu leben.“

Ida Gräfin Hahn-Hahns literarisierte Lebensfahrt mit Kalesche und Eisenbahn

Die skandalumwitterte und erfolgreiche Schriftstellerin Ida Gräfin Hahn-Hahn (1805-1880) war ihr Leben lang auf Reisen; sie war im ständigen Grenzenüberqueren zu Hause. In ihren Romanen und Reiseberichten hat sie Spiegelbilder ihrer eignen Seele und ihrer Zeit entworfen. „Ich reise, um zu leben“ hat sie behauptet und sich damit ein wesentliches Motiv ihres Daseins bewußt gemacht. – Angesichts ihres ungewöhnlichen Lebenslaufs und ihrer unzähligen vorübergehenden Aufenthalte an unterschiedlichsten Orten ist man gleichwohl verblüfft und fühlt sich angehalten, wirkliche Erklärungen zu finden. Persönliche Sinnsuche scheint in diesem Fall ein lebenslänglicher Leitfaden gewesen zu sein. Die biographischen Hintergründe der Hahn-Hahnschen Reiselust liefern den Beleg.

\*

Die Gräfin hat ihre Reisen nicht nur en passant erfahren, sondern in ihren Schriften festgehalten und fürs Lesepublikum aufbereitet. „Wie soll ich es prästieren [fertig bekommen], die ganze Welt zu sehen?“<sup>1</sup> ließ sie ihre Heldin *Faustine* im gleichnamigen Roman fragen. – Für sich selbst hatte sie diese Frage schon praktisch beantwortet, nämlich mit rastloser Reisetätigkeit, die offenbar ihren eigenen Sinn entfaltete. Auf Reisen zu sein war an die Stelle eines standesgemäß festen Wohnsitzes getreten.

Den angestammten Landsitz hatte das kleine Mädchen schon früh verloren; als sie vier Jahre alt war, ließen sich ihre Eltern scheiden. Das gesamte Vermögen, unzählige Ländereien, Schlösser und Gutshöfe, hatte Idas Vater, Karl Graf von Hahn, seiner Theaterleidenschaft geopfert. Deren bizarre Auswüchse waren in aller Munde. Auf dem Rempliner Schloßgelände hatte er ein prunkvolles Theater errichten lassen, bekannte Schauspieler wie Iffland eingeladen und horrendes Gagen gezahlt, die mit Gaben echten Schmucks noch abgerundet wurden. Das Familienvermögen war auf diese Weise schnell aufgebraucht.

---

1 Ida Gräfin Hahn-Hahn, *Gräfin Faustine*, 3. Aufl., Berlin 1845, S. 89 In: Aus der Gesellschaft. Gesamtausgabe der Romane von Ida Gräfin Hahn-Hahn, Dritter Theil, Berlin 1845.

Seit Jahrhunderten hatten die Hahns zum reichsten und bedeutendsten Mecklenburger Adel gehört. Idas Großvater war ein hochangesehener Wissenschaftler des 18. Jahrhunderts, der mit Goethe und Herder freundschaftlichen Umgang pflegte. Er betrieb philosophische und astronomische Studien und ließ im Rempliner Schloßpark die erste Sternwarte Mecklenburgs erbauen. Zu seinen Ehren ist sogar eine Bergregion des Mondes benannt worden: das *Hahn-Gebirge*. – Dieses großväterliche Renommée hat Ida Hahn-Hahn gern hervorgehoben; an den skandalösen Vater hingegen wollte sie nicht erinnert werden.

Die Schauspielerin Karoline Bauer, eine Bekannte aus Dresdener Kreisen, hat in ihren Erinnerungen boshaft-liebenswert behauptet, sie habe sich keinesfalls rächen wollen, indem sie Ida von ihrem „chère père“ erzählte, dem fahrenden, heruntergekommenen, närrischen Theater-Grafen. Sie habe gewußt, „daß der Papa Theatergraf die fatalste Erinnerung im Leben und in der immensen Seele der Gräfin Ida war und daß sie sich redlich und mit bestem Erfolg bemühte, sich an ihn so wenig wie möglich zu erinnern“.<sup>2</sup> – Offenbar war Ida Hahn-Hahn in ihrer Ruhelosigkeit, ihrer Exaltiertheit und Phantasie ihrem Vater sehr ähnlich. Doch wird sie ihm wohl nie verzeihen haben, daß er die Familie an den Rand des Ruins brachte und – was noch schlimmer war – lächerlich gemacht hat. Alles Hab und Gut, Schlösser und Ländereien mußten verkauft werden. Einzig Neuhaus in Schleswig Holstein verblieb im Familienbesitz. Dort lebte später Idas Bruder Ferdinand, mit dem sie eine innige Beziehung verbunden hat.

Nach der Scheidung der Eltern wurden ständige Wohnortwechsel für Ida vollends zur Gewohnheit. Mit ihrer Mutter und den Geschwistern war sie schon als Kind und junges Mädchen regelmäßig verreist, sei es zur Erholung ans Meer, sei es um die berühmte Sängerin Malibran zu hören oder um Besuche in anderen Städten und Ortschaften zu machen. Unterwegssein hatte also schon immer zu ihrem Leben gehört.<sup>3</sup> Ihre Vernunftheirat mit dem sehr vermögenden Vetter Friedrich Graf Hahn war auch ein Versuch, ein seßhaf-

2 Karoline Bauer, *Aus meinem Bühnenleben*, hrsg. von Karl von Hollander, Weimar 1917, S. 395.

3 Zur Biographie vgl. Bernd Goldmann *Ida Hahn-Hahn – eine emanzipierte Frau und Schriftstellerin aus dem 19. Jahrhundert*. In: *Jahrbuch für Heimatkunde im Kreis Plön-Holstein*, 10 Jg. (1980), S. 36-50; Renate Möhrmann: *Die andere Frau*. Emanzipationsansätze deutscher Schriftstellerinnen im Vorfeld der Acht- und vierziger Revolution, Stuttgart 1977; Katrien van Munster: *Die junge Ida Gräfin Hahn-Hahn*, Graz 1929; Marie Helene (Elisabeth le Maitre): *Gräfin Ida Hahn-Hahn*. Ein Lebensbild nach der Natur gezeichnet, Leipzig 1869.

tes Leben zu führen. Doch dieses Unternehmen mißlang; der Ehemann war ein prosaischer und fordernder Landjunker, und als die eigenwillige Ange- traute mit Hang zur Poesie sich nicht unterwerfen wollte, reichte Graf Hahn die Scheidung ein.

Die schwangere junge Frau mußte das Schloß verlassen und brachte erst nach der Scheidung ihr Kind zur Welt. Diese Demütigung hat sie nie verwin- den können und die Behinderung der Tochter vertiefte ihr Unglück noch. Ida Hahn-Hahn hat nie wieder geheiratet, lebte aber später lange Jahre mit Baron von Bystram zusammen. Auch das war eine gesellschaftliche Provoka- tion. Nach Bystrams Tod im Jahre 1849 konvertierte sie zum Katholizismus. Ihrer 1851 verfaßten, nun programmatisch angelegten Autobiographie hat sie den bedeutungsgeladenen Titel *Von Babylon nach Jerusalem*<sup>4</sup> gegeben. Zwi- schen den beiden symbolisch aufgeladenen Orten sah sie ihren Lebensweg ausgerichtet, der sie aus dem heidnischen Sündenpfehl Babylon ins himm- lische Jerusalem, in die Stadt Gottes, geführt hat.

Sie zog sich in ein selbstgegründetes Kloster zurück, aber das Reisen hat sie nie ganz aufgegeben. Ins *Jenseits der Berge*, nämlich nun nach Rom zog es sie hin und immer wieder zu ihrem Bruder nach Neuhaus.

Ida Hahn-Hahns Schriften lassen sich nur schwer von ihrer Biographie trennen. Stets spiegelten sich ihre persönlichen Erfahrungen in Reiseberich- ten, in Romanen und Erzählungen. Rezensenten machten ihr das immer wieder zum Vorwurf. Ihr erster Roman *Aus der Gesellschaft*, später umbenannt in *Ilda Schönholm*, war ein Echo ihrer unglücklichen Liebe zum jüdischen Demokraten Heinrich Simon und entwarf in der Person der Gräfin Schön- holm ein Wunschbild der eigenen Person.<sup>5</sup> In ihrem bekanntesten Roman *Gräfin Faustine* zeichnete sie dann das Portrait ihrer desolaten Ehe<sup>6</sup>, die sie vollends zur ruhelosen Reisenden gemacht hat.

\*

Ida Hahn-Hahn war zeitlebens darauf bedacht, sich und Anderen Rechen- schaft über ihr unablässiges Unterwegssein abzulegen. In ihrem 1840 erschie- nenen Reisebericht *Jenseits der Berge* wählte sie folgende herausfordernde Erklärung:

Ich reise nicht um zu sehen und zu hören; nicht um zu bewundern und bewun- dert zu werden; nicht um mich zu bilden und Kenntnisse und Wissenschaft

4 Ida Gräfin Hahn-Hahn, *Von Babylon nach Jerusalem*, Mainz 1851.

5 Katrien van Munster, S. 89.

6 Vgl. dazu Gesa Dane: *Zeter und Mordio*. Vergewaltigung in Literatur und Recht, Göttingen 2005.



zu erwerben; nicht um zu Hause mündlich und schriftlich allerliebste Märchen von meinen Reisen zu liefern; nicht um Menschen, Sitten, Gebräuche des Auslandes als Stoff zu künftigen interessanten Medisancen einzusammeln: ich reise, um zu leben.<sup>7</sup>

Der provokante Ton war offenbar bewußt gewählt. Tatsächlich hat Ida Hahn-Hahn solche Rechtfertigungen mehr oder minder bewußt übergangen. Auf Reisen gar nicht sehen und hören zu wollen war doch unmöglich. Wie soll man denn überhaupt des Reisens gewahr werden? Zur Vorbereitung ihrer Reisen hat Ida Hahn-Hahn sogar Vorstudien getrieben, um sie dann vor Ort zu prüfen und zu ergänzen. Vergleichend und abwägend hat sie so Stoffe, Motive und Ideen für ihre Bücher gesammelt und daraus ihre Geschichten entwickelt. Ihr ausgeprägtes Selbstbewußtsein veranlaßte sie, gängige aristokratische und auch bürgerliche Bildungsideale trotzig abzulehnen und sich einer bewußt subjektiven und individuellen Art des Reisens hinzugeben.

Ida Hahn-Hahns zitierte Bemerkung über ihr Reise-Leben kann aber noch anders verstanden werden, wie die nachfolgenden Sätze es nahelegen:

Sucht nicht jeder sein kleines Dasein so gut wie möglich durchzubringen? Geschehen nicht ganz unerhörte Dinge, um das Leben zu fristen? Deshalb sitzen Menschen tagelang am Schreibtisch oder in dumpfen Werkstätten; deshalb stehlen, morden, betrügen sie, heimlich, öffentlich – wie's kommt; deshalb setzten sie sich der Möglichkeit aus, am Galgen oder im Kriege zu sterben; ja, was noch viel grausiger ist, deshalb heiraten Frauen unerträgliche Männer. Ich reise um zu leben.<sup>8</sup>

Reisen waren die einzige ihr verbliebene Art zu leben, so Ida Hahn-Hahns Erklärung, denn ein erträgliches eheliches Zuhause hatte sie nicht. Dieser Einsicht fügte sie als romantisierende Bekräftigung eine Prophezeiung hinzu: Eine Zigeunerin habe ihr geweissagt, daß es für sie nie einen Ruheort, ein Schloß geben würde, statt dessen ein Zelt. Die Alternative schien ihr plausibel. Das sehr früh verlorene Schloß ihrer Kindheit, ständiges Umherziehen mit Mutter und Geschwistern ließ Gefühle von Geborgenheit oder selbstverständlicher Häuslichkeit gar nicht erst entstehen. Ihr Versuch, sich mit der Heirat auch an einem festen Wohnsitz zu binden, war fehlgeschlagen. Die entwürdigenden Umstände ihrer Ehe beförderten eher das Gefühl von Einsgeschlossensein. So muß sich ihr Wunsch nach Freiheit und Beweglichkeit

7 Ida Gräfin Hahn-Hahn: *Jenseits der Berge*, Leipzig 1840, Teil I, S. 14.

8 *Jenseits der Berge*, Bd. I, S. 14.

über alle Grenzen des Zumutbaren gesteigert haben. Der Preis war Verzicht auf Luxus. – Es deutet also vieles darauf hin, daß Ida Hahn-Hahns Ruhelosigkeit vor allem ein schmerzhaft erlerntes Unvermögen war, an einem einzigen Ort zu leben. Davon gibt ihr Briefwechsel mit dem Bruder Ferdinand beredtes Zeugnis; er dokumentiert jenes *Umberziehen* von Ort zu Ort, von Hotel zu Hotel, von Wohnung zu Wohnung; verbunden mit einem Nichtwissen, wo der nächste vorübergehende Ruhepunkt sein würde:

*1839-09-06, Genf, an ihren Bruder Ferdinand Hahn:* Du siehst, ich sitze noch tief in der Schweiz; dennoch werd' ich sie um Mitte des Monats verlassen, u[nd] nach einem Rendezvous mit Frau von Rutenberg in Stuttgart u[nd] mit der Schönburg in Dresden, vermuthlich in den ersten Oktobertagen in Berlin sein. Den Oktober will ich dort zubringen. Wenn Du über Berlin gehst, so können wir vielleicht zusammen nach Greifs[wald]. fahren; auf ein Paar Tage früher oder später kommt es mir natürlich nicht an; das lernt man beim vielen Reisen: immer parat zu sein. Schreibe mir nur nach Berlin post. rest., ich weiß noch nicht, wo ich wohnen werde. – In Elfenau bin ich grade 8 Wochen gewesen, ganz ruhig u[nd] ohne alle déplacements: Am 26. fuhren wir über Lausanne hieher, sämtlich. – Die Stadt macht mir den Effect, als ob ich ein Indienkleid mit Gold gestickt sähe [...] – Doch in 3-4 Tagen wird, denk ich dieses muntre Leben zu Ende gehen, denn ich habe in Elfenau noch allerhand Reisevorbereitungen zu machen. Leider ist das Wetter durchgängig schlecht ! die liebeiche Gegend haben wir fast gar nicht exploitirt, u[nd] den Mont-blanc selten klar gesehen – aber dann ! wie majestätisch!<sup>9</sup>

Einen nennenswerten eigenen Haushalt besaß sie wohl nicht und wenig private Dinge, wahrscheinlich auch keine Möbel. Sie wohnte entweder in Hotels oder in kleinen möblierten Wohnungen. Diesen Zustand „unabhängiger Unbequemlichkeit“<sup>10</sup> nahm sie bewußt in kauf, wie aus einem Brief an ihren Bruder zu entnehmen ist:

aber sehr bequem ist's eigentlich nirgends wo man lebt wie l'oiseau sur la branche, u[nd] ehe man sich zur unabhängigen Unbequemlichkeit oder zur abhängigen Bequemlichkeit entschließt, muß man wissen wofür man seine spezielle Neigung hat, u[nd] weiß man das, so erträgt man die Schattenseite ziemlich gleichgültig.<sup>11</sup>

9 Brief vom 9.6.1839. Fritz Reuter Literaturarchiv Berlin (FRLA).

10 Brief vom 9.3.1842. FRLA.

11 Brief vom 9.3.1842. FRLA.

Die erste eigene Wohnung, über die sie in ihrer Korrespondenz berichtete, befand sich in Dresden. Dort lebte sie in der Waisenhausstrasse zusammen mit ihrem Lebensgefährten Baron von Bystram in einer, wie sie ausdrücklich notierte, ihr sehr angenehmen Umgebung: „es kostet mich einen wahren Entschluß meinen kleinen hiesigen Pavillon neben einem plätschernden Springbrunnen im duftenden Gärtchen wo ich [...] schreibe u[nd] die Morgen verbringe zu verlassen.“<sup>12</sup> Das allerdings war später, denn einige Jahre zuvor ging ihr Bewegungsdrang so weit, daß sie sogar über den Kauf eines Reisewagens nachdachte: „Was kostet wol in Wien eine Kalesche wie ich sie brauche?“ schrieb sie aus Neapel ihrem Bruder Ferdinand.<sup>13</sup> Und neun Monate später beschäftigte sie diese Idee nach wie vor:

Du spitze Deine Ohrlein u[nd] denkst es sei wol von einem Buch die Rede; mit nichten, Contino ! ich habe meinen Wagen im Kopf, u[nd] besonders den Moment, wenn es Frühling sein wird u[nd] ich in ihm nach Neuhaus rollen werde. Denn so hab ich es mir jezt definitiv ausgedacht, u[nd] nehme dazu Deine Güte in Anspruch: eine Wiener Kalesche, ganz bequem u[nd] geräumig, aber zweiseitig, u[nd] dafür mit zwei Böcken. Geschlossener Kasten. Kein Vorderverdeck. Sollte man die nicht für 700 fl. haben ? bis Ende April müßte sie fertig u[nd] in Prag sein, etwa im schwarzen Roß oder einem andern Hotel. Von dort hof ich selbst sie ab; so brauch ich keinen Zoll zu zahlen u[nd] nach Prag ist der Transport von Wien doch ziemlich leicht; nicht wahr ? Breitspurig muß der Wagen aber sein u[nd] mit eisernen Achsen; dann betrachte ich ihn wie mein irdisches Haus. [...]. Mein Wappen muß ich dann auch wol hinsenden; oder malt man sie nicht auf die ganz dunkeln Wagen ?<sup>14</sup>

Der Wunsch, ein derart rollendes *irdisches Haus* auf vier Rädern zu besitzen, veranlaßte Ida Hahn-Hahn, ganz pragmatisch über die Beschaffung der dafür nötigen Mittel nachzudenken: Sie wollte die Kosten mit dem Erlös eines neuen Romans bestreiten: „so muß ich noch ein Buch schreiben, um die Wagenkosten zu decken“<sup>15</sup>, schrieb sie 1840 ihrem Bruder.

Die Wiener Kalesche blieb Idas Traum. Noch im selben Jahr 1840 unterzog sie sich einer Augenoperation – ihr schielender Blick sollte korrigiert werden – und war fünf Monate, in denen sie ursprünglich reisen wollte, sehr schwer krank. Die Operation mißglückte, ihr operiertes Auge konnte nicht

12 Brief vom 11.6.1845. FRLA.

13 Brief vom 3.3.1839. FRLA.

14 Brief vom 27.12.1839. FRLA.

15 Brief vom 21.1.1840. FRLA.

mehr gerettet werden. Von einem Wagen war später nicht mehr die Rede. Statt dessen steigerten sich die fiktionalen Reiseantritte.

\*

1838 war Ida Hahn-Hahns erster Roman *Aus der Gesellschaft* erschienen, der in zweiter Auflage 1845 den Titel *Ilda Schönholm* erhielt. Bereits mit dem ersten Satz wurde das Grundmotiv der Geschichte eingeführt: „Ein bepackter Reisewagen fuhr langsam und schwerfällig zur letzten Höhe des Wormser Jochs hinauf.“<sup>16</sup> Der Reisewagen war der „Geist der Erzählung“<sup>17</sup> und brachte diese auf den Weg und ins Rollen. Unübersehbar kündigte sich das Diskussionsthema Reise gleich zu Anfang an: „Heut’ zu Tage reis’t ja alle Welt, und alle Welt hat auch sein Wappen.“<sup>18</sup> konstatiert die Hauptperson des Romans, Gräfin Schönholm, und läßt sich mit ihrem Begleiter und Schützling, dem Künstler Polydor auf ein Zwiegespräch ein, worin sie die Rolle der Reisebegleiterin übernimmt:

Ja, wenn es möglich wäre, nie das geliebte Dach des Vaterhauses zu verlassen! Doch ist das einmal geschehen, so ist damit auch schon der erste Schritt in die Fremde gethan und die Scheu vor ihr überwunden. Dann zieht sie uns an, lokkend und magisch, und bleibt es so lange bis wir uns mit ihr vertraut gemacht haben. Sind wir heimatlich in ihr eingebürgert, oder vollends bequem eingestrichelt, so hat sie ihren Reiz verloren, und sieht uns mit solchem Alltagsgesicht von Langweiligkeit an, daß wir über Meere schiffen und über Berge klettern müssen, um wieder die Fremde zu suchen.<sup>19</sup>

Polydor kontert:

Aber wie drückend ist dies Umhertreiben in dem begrenzten Kreise, für die unbegrenzte Sehnsucht! Und wenn wir über die ganze Erde dahingewandelt sind, so ist diese Sehnsucht nicht befriedigt, höchstens ermattet, und wir haben nichts weiter gesehen, als Sonne, Mond und Sterne, auf zwei- und vierbeinige Geschöpfe herabscheidend, was wir ganz genau auch sehen, wenn wir in unserm heimatlichen Dörfchen bleiben.<sup>20</sup>

16 Hahn-Hahn, *Ilda Schönholm*, 2. Aufl., Berlin 1845.

17 Thomas Mann spricht vom „Geist der Erzählung“ in seinem Roman *Der Erwählte*.

18 Hahn-Hahn, *Ilda Schönholm*, S. 3.

19 Ebd., S. 4.

20 *Ilda Schönholm*, S. 4f.

Auf die Frage, warum er nicht in der eigenen Heimatsphäre geblieben sei, beruft sich Polydor auf sein Künstlerdasein und darauf, daß gerade der Künstler auf Reisen viel lernen könne. Das bestätigt die Gräfin nur allzu gern und nennt die unterschiedlichsten Gründe fürs Verreisen:

Sehen Sie wol! weder Sie noch irgend Einer mag sich mit dem heimatlichen Dörfchen begnügen. Der Gelehrte sagt: ich muß meine Wissenschaft bereichern; der Staatsmann: ich muß mich erholen von dürren Geschäften; der Diplomat: ich muß fremde Höfe und Kabinette in der Nähe observiren; der Soldat: ich möchte gern wissen ob die Pescherähs auch eine Idee von Fortification und Taktik haben; und jeder Mann: ich muß die Welt sehen. Die Frauen, die sich emancipiren so gut sie können, wollen auch die Welt sehen, nicht um Taktik, Kabinette, Bibliotheken und Museen zu studiren, sondern um sich zu amüsiren – und ein Grund ist so gut wie der andere.<sup>21</sup>

Polydor fragt die Gräfin, warum sie die ganze Welt sehen möchte. Und sie gibt eine Antwort, in der sie sich weit in die Kulturgeschichte zurückbewegt und Griechen als Vorbilder anführt: „Die Griechen nannten den einen Unglückseligen, der den olympischen Jupiter nicht gesehen. Ich bin ungefähr ihrer Meinung, und mag nicht zu den Unseligen gehören, die nie das Schneegebirge im Abendroth und das Koliseum im Mondlicht erblickt haben, nie den St. Stephan, und Madonnen von Rafael und Bettelbuben von Murillo.“<sup>22</sup> Glückssuche wurde demnach zum herausragenden Reisetmotiv, das dem Leben befreiende und befriedigende Bewegtheit verleiht.

Bemerkenswert ist, daß Ida Hahn-Hahn bald eine Szene hinterherschickte, die das Fahren selbst als Vorgang ästhetisierte und als Genuß empfinden ließ:

Sie ließ den Wagen zurückschlagen und fuhr fröhlich in der grünen Landschaft dahin. O, es ist sehr lieblich am schönen Sommermorgen durch eine anmuthige Gegend rasch zu fliegen wie ein Vogel, der auch nichts von der Welt will, als über ihr schweben. Das Fahren ist wirklich die höchste Annehmlichkeit des Reisens. Das Gasthofleben ist unruhig; das Durchstreichen der Städte ist ermüdend; das Bewundern der Kunstschatze und Merkwürdigkeiten ist eine Sache, von der man sich gern durch einen Tag Holzsägen oder Wassertragen loskaufen würde. Aber sich unbeweglich in den Wagen zurückzulehnen, indessen er leicht und bequem auf einer guten Chaussee rollt; vor den Augen bunte Bilder zu haben, die wechselnd, wie Träume, nie lang genug hängen bleiben um uns zu langweilen; durch den Sinn Gedanken fliegen

21 *Ilda Schönholm*, S. 5.

22 *Ilda Schönholm*, S. 5.

zu lassen, die sich bald an jene Bilder knüpfen, bald durch die wunderlichsten Ideenverbindungen erzeugt werden; von keiner irdischen Bedürftigkeit gebunden zu sein, weil man weiß daß man überall einen gedeckten Tisch findet, und – sollte man einmal kein Bett finden – recht gern *a la belle étoile*, vom Wagen wie von einer Wiege geschaukelt, schläft; immer das Rollen der Räder zu hören, das, gleich dem Rauschen eines Bachs, und dem Klappern einer Mühle, und dem Plätschern des Ruderschlags, durch seine Einförmigkeit ein beruhigendes *Accompagnement* für die in's Unendliche schweifenden Gedanken wird; das ist eine Wonne, an die, wie der Liebende an die Liebe, nur der ächte Reisende glaubt. Und außer ächten Liebenden ist gewiß nichts seltener auf der Welt zu finden, als ächte Reisende. Denn wer da reis't aus Neugier, oder aus Langerweile, oder der Gesundheit und Mode wegen, oder um Bücher darüber zu schreiben – der gehört nicht zu ihnen und weiß nichts von jenem seligen Quietismus.<sup>23</sup>

\*

Ida Hahn-Hahn hat in solchen Passagen ihre Gedankenwelt mit dem Motiv der Bewegung in unmittelbaren Zusammenhang gebracht. Das fahrend bewegte Individuum konnte, mit dem ständigen Wechsel der Bilder vor Augen, eine Gedankenwelt entwickeln, die sonst nicht zugänglich gewesen wäre. Die Kalesche erscheint hier wie auch später in Idas Briefwechseln, wenn man ein geläufiges Theorem bemühen will, als eine Foucaultsche *Heterotopie*: als ein in sich geschlossener Ort ohne festen Ort, als eine realisierte Utopie, in der man sich im Raum bewegen kann. Die Heterotopie besitzt sowohl mythische als auch reale Eigenschaften und gibt deshalb der Imagination Raum zur freien Entfaltung.<sup>24</sup> Ausgeklammert sind in dieser Szene allerdings andere Reiseerfahrungen. Als Gegenpol zum persönlichen Genuß hat Ida Hahn-Hahn die immer präsenste Unbequemlichkeit des Reisens festgehalten: „Man hat [...] tausend Unbequemlichkeiten“ und alle Reisetage seien „Schreckenstage [...] Die Plage mit den Pässen und Visitationen [...] Plündereien der Beamte“<sup>25</sup>, da überall Zölle und andere Entgelde bezahlt werden mußten, machten das Reisen teuer und strapaziös.

Reisen war immer mehr zur Mode der Zeit geworden und deren Begleitumstände begannen die gesellschaftliche Konversation anzufüllen: „Aber wie die Menschen zusammen- und auseinandergewürfelt werden durch das

23 *Ilda Schönholm*, 2. Aufl., Berlin 1845 S. 14f.

24 Michel Foucault, *Andere Räume*. In: *Zeitmischrift* 1/90, hrsg. von Stefan Bollmann, Düsseldorf 1990, S. 4-15.

25 Brief vom 25.12.1838. FRLA.

viele Reisen! Einer von unsern englischen Gefährten bringt diesen Winter in Brasilien zu, auf der andern Hemisphäre.“<sup>26</sup>

Im Roman *Ulrich* schrieb Ida Hahn-Hahn dann schließlich von der sogenannten *modernen Reisewuth*. „Die moderne Reisewuth ist wirklich äußerst absurd! [...] nach London und Paris mag man zu seiner Unterhaltung und Belehrung reisen, aber was hilft es einem Mann China gesehen zu haben!“<sup>27</sup> Immer wieder hat sie im Ulrich-Roman das Reisetema und die zunehmende Mobilität aufgegriffen und kritisch erörtert. Ähnlich wie vormalig im Roman *Aus der Gesellschaft* (*Ilda Schönholm*) diskutiert hier Ilda mit Mario Menges über das Für und Wider des Reisens und fragt, was es mit dieser Reisewuth auf sich hat und warum alle Welt herumreisen muß. Die Reiseziele würden immer abenteuerlicher, Europa sei den Reisenden schon zu eng geworden; man reise in den Orient, nach Ägypten, nach Algier. Dem schloß sich eine Zukunftsvision an: „Es ist höchste Zeit, Mittel zu erfinden, damit wir über unsere engen Planeten hinaus in den Sirius und den Polarstern setzen können! – Und nicht genug in der Wirklichkeit – nein, auch in Fiktionen, in Büchern wird gereis't!“ Und dann stellt Mario der Schriftstellerin Ilda die Frage, warum sie die Leute nicht friedlich zu Hause sitzen lasse, „statt sie durch alle Welttheile zu jagen?“<sup>28</sup> Ildas schlichte Antwort berief sich auf die Tatsache, daß die Leute eben reisen und das Reisen eine Art Meditation sei: „heutzutage meditiert man mit Extrapost und auf der Eisenbahn.“<sup>29</sup>

Die ersten Eisenbahnverbindungen begannen ihr Netz über Europa zu spannen. Gräfin Hahn-Hahn nutzte die neue Möglichkeit zur eigenen Fortbewegung, aber auch als Erzählmotiv für ihre Bücher. Stand in früheren Romanen noch die Kutsche am Anfang und ließ den Transport der Erzählhandlung anrollen, so übernahm später die Eisenbahn diese Funktion: „[...] Der Zug glitt langsam in den hellerleuchteten Bahnhof hinein. Die Schaffner öffneten die Waggons, heraus stürzten die Reisenden und nun begann das massenhafte Gewühl, das Drängen, Schieben, Suchen, Rufen, Treiben, das immer eintritt, wenn ein Zug aus der Ferne kommt und sein Ziel erreicht [...]“<sup>30</sup> heißt es in der *Geschichte eines armen Fräuleins* aus dem Jahr 1869.

26 Brief 11.12.1842. FRLA.

27 Ida Hahn-Hahn, *Ulrich*, Berlin 1841, Bd. 2, S. 137.

28 Ida Hahn-Hahn, *Ulrich*, Bd. 2, S. 354f.

29 *Ulrich*, Bd. 2, S. 356.

30 Ida Gräfin Hahn-Hahn, *Die Geschichte eines armen Fräuleins* [1869], Bd.1, S. 3. In: *Gesammelte Werke*, 1. Serie, 13. Band, Regensburg o. J.

Zwei Jahrzehnte zuvor hatte Ida Gräfin Hahn-Hahn, durch und durch Aristokratin, noch keine gute Meinung von dem neuen Transportmittel gehabt. Ihrem Bruder schrieb sie: „das Reisen nimmt einen gemeinen Character an durch all die Eisenbahnen; ich kann mich nicht durch den Pöbel durchdrängen – da bleib ich daheim. Gestern in Cöthen drängten sich mittelst Trinkgeld drei Frauen der 2ten Classe :/ an rosenfarbenen Billets kenntlich /: in unsern Wagen, befrachtet mit Bettsack u Butterbennen. Herrscht keine Ordnung mehr bei diesen Anstalten, so muß sich unsereins von solchem revolutionären Treiben fern halten. Nicht wahr?“<sup>31</sup> Die Erfahrung der Nähe zu unterschiedlichen Menschen auf engstem Raum war der Gräfin unangenehm, und das hat sie sehr deutlich ausgesprochen. Obwohl durch Klassen unterteilt, schuf damals das, was man später *Heterotopie* nannte, in der Eisenbahn eine neue homogene Raumerfahrung.<sup>32</sup> Sie hat die in der Feudalgesellschaft übliche, Distanz und Macht vermittelnde Raumstruktur abgelöst.

---

31 Brief 30.5.1844. FRLA.

32 Rotraut Fischer, *Reisen als Erfahrungskunst. Forsters „Ansichten vom Niederrhein“*, Frankfurt am Main 1990, S. 25.